



OSKAR LOERKE

Loerkes Welt ist der Kosmos, nicht das Chaos. Die Harmonie beruht darin, daß das seelische Ich des Menschen identisch wird mit jeder seelischen Erscheinungsform der Natur. Die Natur spiegelt sich im Menschen, der Mensch in der Natur, und die Spiegelung selbst ist Sinn und Deutung. „Ob du einem Adler oder einem Rinde, Wanderer/ Dem Wasser oder Stein ins Auge blickst / Danach bist du ein anderer“. Mit einer magischen Transparenz durchdringen sich Bild und Geist. In einer magischen Transparenz verwandeln sich die Erscheinungen des Seins. „Das Ungestaltbare bis heut, es hebt sich / Und wird bald unter den Dingen sein.“ Alles ist von einem doppelten Lichte beleuchtet, einem diesseitigen, das auf die Dinge fällt, und einem jenseitigen, das aus ihnen selber strahlt. Es ist das „Zugleich“ der Zeiten, der Räume, des Lebens und des Todes, das Zugleich der Anwesenheit von allen und von niemand, von „Pompeji“ und „Berlin“, von China und Europa. Jedes Leben ist alles Leben — und alles Leben ist jedes Leben. Seine Unerschöpflichkeit wird in die Worte gebannt: „Du sollst nicht schluchzen / Der Gott wird nicht arm.“ Und die Wehmut um den verlorenen Augenblick, die wie eine wiederkehrende Melodie immer wieder aufbricht, rettet sich in das Bewußtsein der Unverlierbarkeit alles dessen, das einmal „hohe Wirklichkeit“ war: „Die Spur ist erloschen / Doch hat sie geleuchtet.“

Das Nebeneinander der Dinge schafft ihre Einsamkeit; ihr Ineinander das Leid. Einsamkeit und Leid sind die tiefsten Grundpfeiler der Loerkeschen Welt. Hier wären viele Gedichte von Loerke aus allen Bänden abzudrucken. Schon, um darzutun, welche Brücken, welche Reiche diese Pfeiler tragen. Er weiß die „Daseinseinsamkeit in ewiger Sekunde“. Und das private Leid absolutiert sich zu allem Leid. Im „Längsten Tag“, wo die Formulierung, auch im lyrisch

die genetisch endgültige Stufe betreten. Da war, für den Zweiunddreißigjährigen, Das abreagiert, was den typischen Erlebnisdurchgang des Dichters kennzeichnet: Einflüsse, Ablenkungen, Temporäres; Sammelndes Organischen; aus Erkenntnis wird: Bekenntnis, aus Drang: Verantwortlichkeit, aus der Gestalt des Dichters: der Sinn des Gedichtes. Von nun an ist jeder weitere Band nur Zeugnis für die wachsend umfassende Welten- und Lebensschau, für schöner Geglücktes, tiefer Bezogene seiner gleichen Perspektive; für das am schwersten Formbare: das rein Aussagende, das Einfache. In dem Titelgedicht des Bandes „Der längste Tag“ heißt es:

Es freut sich der Schmerz, der Jubel  
weint auf,  
Sie sind ganz bei dir, los aller Zeit.  
Umschlungen sind sie in eins schon gewachsen  
Und trinken an deinem Tierblut sich groß.  
So lebt das Tier, das lange verschwiegene,  
Die Götter spürend, und sie sind einfach?